

Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Donnerstag

8. März

1838.

Jubelfeier des russischen Dichters Kryloff.

— Sie werden ihn hoch, wie einen Unsterblichen, ehren...

S o m e r.

Am 14. Febr. d. J. gaben die Freunde der russischen Literatur, Schriftsteller und Künstler, dem berühmten Fabeldichter Kryloff, der an diesem Tage sein 72stes Jahr erreicht und vor fünfzig Jahren seine literarische Laufbahn begonnen hatte, ein glänzendes Fest. Mehr als 200 Gäste wohnten demselben bei. Die Minister, Graf Tschernyschew, Graf Cancrin, Kiselew, Bludoff und Uwaroff, der Chef der Gendarmerie, Generaladjutant Graf Benkendorff, die Generale Dawydoff, Danilewskij, Skobelew und viele andere Standespersonen beehrten dieses Nationalfest mit ihrer Gegenwart. Der berühmte Greis Schischkoff erschien auf eine Minute in dieser Versammlung und wünschte dem Fabeldichter Glück zu der Gnade des Monarchen, zu deren Bezeigung der Minister des öffentlichen Unterrichts ein allerhöchstes Rescript verlas, und die Brust des Jubelgrelses mit dem Sterne des Stanislausordens zweiter Classe schmückte. Der wirkliche geheime Rath Olenin, seit fünfzig Jahren Freund und Gönner Kryloffs, war Präsident des Festes und brachte einen Toast auf die Gesundheit Sr Majestät des Kaisers und der ganzen kaiserlichen Familie aus, der Minister des öffentlichen Unterrichts auf die Gesundheit Kryloffs, Schukowskij auf den Ruhm und die Wohlfahrt Rußlands und auf die Fortschritte der russischen Literatur, und Fürst Odojewskij auf die Gesundheit der Anwesenden. Von bekannten Schriftstellern nahmen Bulgarin, Gretsch und Senkowskij an diesem Feste nicht Theil. Von den Anreden, die bei dieser Gelegenheit an den Jubelgreis ge-

halten wurden, lautet die des Ministers des öffentlichen Unterrichts, geheimen Raths Uwaroff, folgendermaßen: „Auf die Gesundheit von Iwan Andrejewitsch Kryloff! Möge sein literarisches Wirken, das seinem Geiste nach immer volksthümlich und seiner moralischen Tendenz nach immer rein war, den aufblühenden Talenten ein Muster, den Zeitgenossen eine Aufmunterung und der Nachwelt eine frohe Erinnerung sein! Ich halte diesen Tag für einen der angenehmsten meines Lebens, da ich die Ehre hatte, in Ihrer Mitte das Werkzeug der allergnädigsten Aufmerksamkeit Sr Majestät des Kaisers für unsern unvergleichlichen Kryloff, und bei diesem Feste der russischen Literatur der Repräsentant des kaiserlichen Wohlwollens für die Leistungen und Erfolge derselben zu sein.“ — Der wirkliche geheime Rath Olenin hielt folgende Anrede an den Jubelgreis: „Iwan Andrejewitsch! Die russischen Literaten unserer nördlichen Hauptstadt, die Künstler und Freunde der vaterländischen Literatur haben sich an Ihrem Geburtstage versammelt, um einmüthig ihre fünfzigjährigen Erfolge auf dem Felde der russischen Literatur zu feiern. Nehmen Sie bei dieser Gelegenheit unsere herzlichste Gratulation und unsern aufrichtigen Wunsch entgegen, daß Sie noch viele Jahre die russische Literatur durch ihre ausgezeichneten, nützlichen und angenehmen Arbeiten zieren mögen.“

Geographie der Sterne.

Auf dem Planeten Venus scheinen sich sehr hohe Berge, besonders in der südlichen Hemisphäre, zu befinden, — eine Atmosphäre, die sowohl durch das Zwielicht, welche sie auf die Planeten verbreitet, als durch offenbar locale Verdichtungen angezeigt wird, — mög-

Herweise eine ähnliche Vertheilung wie Oceane und Festländer (aber dies ist ungewiß), und eine gelegentliche, aber sehr seltene Phosphorescenz der erleuchteten Seite. Man hat das Dasein eines Mondes vermuthet, aber, wie es scheint, aus unzureichenden Gründen. Auf dem Mercur hat man beobachtet — hohe Gebirge, besonders in der südlichen Hemisphäre, — Spuren einer Atmosphäre, in der vorübergehende Verdichtungen vorkommen, wahrscheinlich Dämpfe, — einen leuchtenden Punct auf der dunkeln Seite während des Durchgangs über die Sonne und eine bedeutende Neigung der Achse.

(Bl. d. Gegenw.)

Neues Schaf- und Wollwaschmittel.

Während eines Zeitraumes von 30 Jahren überzeugte sich Unterfertigte von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr im Vaterlande, daß das Waschen der Wolle am Rücken der Schafe für diese peinlich, schädlich und sogar lebensgefährlich ist. Selten wird eine Heerde von einigen Hundert Schafen nach gewöhnlicher Art gewaschen, ohne daß davon nicht in Folge der Wäsche ein paar zu Grunde gingen.

Es spricht sich daher seit Langem der Wunsch der pl. t. Herren Güterbesitzer und Schafheerden-Inhaber laut aus, den Spaniern nachahmen zu können, nämlich: die Schafe früher zu scheren und dann erst die Wolle zu waschen.

Man hat diesfalls in unserem Vaterlande verschiedene Versuche angestellt; allein theils entspricht die Wäsche nicht, theils sind zu kostspielige Apparate nöthig, und theils ist das Trocknen der Wolle zu mühsam. Einzelne Güterbesitzer haben Versuche angestellt, die Wolle zu waschen; die Wolle wurde zwar sehr rein und weiß, allein die Wäsche wurden zerrüttet und verloren alles Ansehen, und das Trocknen forderte viele Menschenhände, welche man bei dem eben zu dieser Zeit einfallenden Heumachen nicht entbehren kann. Daher faßte man den Vorsatz, wieder beim Alten zu bleiben, bis Jemand eine zweckmäßigere und weniger mühsame Methode erfunden haben wird.

Der Unterfertigte, von dem Wunsche befehle, diesem sehnlichsten Verlangen der pl. t. Herren Güterbesitzer und Schafheerden-Inhaber völlig zu entsprechen, macht die ergebnisse Anzeige, daß er ein aus Vegetabilien bestehendes approbirtes Mittel besitzt, mittelst dessen die Wolle, wie in Spanien, nach der Schur schnell auf das Reinste dergestalt rein weiß gewaschen

werden könne, daß solche sogleich in jeder Fabrik verarbeitet werden kann, ohne daß bei dieser Wäsche die Wäsche zerrüttet werden, oder ihr Ansehen auf sonst eine Art verloren ginge. Eben so können mit dieser aus vegetabilischem Producte gewonnenen Flüssigkeit „nach Belieben“ die Schafe auch vor der Schur lauwarm gewaschen werden, und da die Substanz in keiner ähnelnden Schärfe besteht, so ist weder für die Gesundheit der Schafe eine Gefahr, noch verliert die Wolle in ihrer Qualität das Geringste. Sie behält nach der Wäsche ihre eigenthümliche Elasticität bei, und verliert nur die ihr anklebende schmierige Substanz.

Ein Individuum kann täglich 100 bis 120 Stück Schafe rein waschen, und die Befruchtung kommt bei der Anwendung meines Arcanums im Großen nicht höher als 1 kr. C. M. pr Stück. In der sichern Ueberzeugung, daß die pl. t. Herren Güterbesitzer und Schafheerden-Inhaber, so wie die Herren Wollhändler im Inlande sowohl als auch im Auslande, geneigt sein werden, mit meinem neuen Product Versuche anstellen zu wollen, werde ich auf Verlangen das vorgerichtete Product an nachstehend verzeichnete Handlungshäuser in den benannten Städten des Inlandes senden.

Eben so können die nächst Pesth wohnenden pl. t. Herren Güterbesitzer und Schafheerden-Inhaber das zu wünschende Quantum von dem vorgerichteten Product, nach vorher gefeßener Pränumeration, und in dem von mir bestimmt werdenden Ablieferungs-Termin, sammt der gedruckten Gebrauchsanweisung bei mir, Drei Kronengasse, No 268, in Empfang nehmen.

Pesth in Monat März 1838.

Joseph Andr. Press,

Vegetabilien-Großhändler, der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark correspondirendes, dann der practischen Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf in Baiern ordentliches Mitglied.

Caschau	bei Herrn Carl Fiedler
Eronstadt	" " Rudolph Orgidon
Clausenburg	" " Melchior Szábeli Sohn
Eperies	" " Joh. Rumi's seel. Erben und Schwarz
Hermannstadt	" " C. F. Angermayer
Dedenburg	" " Peter Hofer
Ofen	" " Joseph Semmelweis
Preßburg	" " Joseph Scherz
Stuhlweißenburg	" " J. N. Tschida

Teme
Zyrn
Wes

zu d
nen
über

Q

juncte

Hen D

te, au

achtun

Beitrag

ken. C

des l

vorlge

das

aus i

Gegen

gleich

kam je

gendem

wenn

Vorfal

Andere

ich so

meiner

das T

Jahren

lische

diesem

bedient

auf C

hätte

Wir so

den nä

folcher

in gew

*) Cu

fer t

Temesvár bei Herrn Högk und Rönig
 Tyrnau " " Gebrüder Walz
 Weßprim " " Johann Erdösy.

Bemerkungen

zu der in No 8 dieser Blätter enthaltenen Mittheilung des Herrn Dr Zipser: über das Verschwinden der Hausperlinge aus der Neusohler Gegend.

Von Johann Salamon Petényi, Custos-Adjuncten *) am National-Museum zu Pesth.

Wir haben dem rühmlich bekannten Naturforscher, Hrn Dr Zipser zu Neusohl, überhaupt viele interessante, auch in diesen Blättern fleißig mitgetheilte Beobachtungen über alle Zweige der Natur, so wie auch viele Beiträge zur vaterländischen Naturgeschichte zu verdanken. Er und Hr Augustin v. Beniczky, 1-ter V.-Gespan des löbl. Sohler Comitats, waren so gütig, mich zu Ende vorigen Dec. auf einer Durchreise durch Neusohl auf das Verschwinden der Hausperlinge aus ihrer Gegend, aufmerksam zu machen. Der Gegenstand hatte für mich zu viel Reiz, als daß ich so gleich nach Beweisen und Ursachen nicht geforscht hätte: kam jedoch auf der schnellen Durchreise zu keinen genügenden Resultaten.

Da nun Herr Dr Zipser abermals die Güte hat, wenn gleich nur muthmaßlich, einige Ursachen dieses Vorfalls negativ und positiv anzugeben, ja schließlich Andere zur Angabe der ihrigen aufzufordern: bin auch ich so frei, aber zugleich auch nur muthmaßlich, die meinen den seinigen nachfolgen zu lassen.

Der erste Grund seines Raisonnements, worin er das Tödten und Vertreiben der Vögel in verschiedenen Jahren und Gegenden irgend einem pestilenziösen Miasma positive zuschreibt, aber in diesem Falle desselben sich darum negative für sich bedient, „weil hier das Miasma lediglich auf Sperlinge hätte einwirken müssen“ hätte noch unter allen die größte Wahrscheinlichkeit. Wir sahen doch unzählig und ganz deutlich, wie sich in den nächstverfloffenen Jahren das tödtende Einwirken solcher Miasmen, bald auf die Menschen, und oft nur in gewissen Landstrichen, oder Ortschaften, oder gar in

diesen nur auf gewisse Gassen; — bald unter den Haushieren bloß nur auf die eine Art der Wiederkäuer, auf das Rind, und nicht auf die Schafe, Ziegen; — bald wieder allein auf die eine Art der Einhufer, auf das Pferd, und nicht auf die Esel, Maulthiere, erstreckt hatte. Warum hätte nun heuer solch ein Miasma unter den Finkenarten, nicht eben nur die Hausfinken oder Sperlinge, und warum nicht eben in der Neusohler Gegend allein treffen können!? Doch würde dieß der Fall gewesen sein, daß nämlich ein derlei Absterben mancher Sperlinge die andern erschreckt und zum Fortziehen gewarnt hätte: so würde man doch öfters hie und da einige todte bemerkt haben. Hätte die Spaghenpest viele oder gar die meisten umgebracht: dann würde man gewiß — wie dort, laut der von Hrn Dr Zipser angeführten Stelle, um Solothurn in der Schweiz — viele abgestorbene gefunden haben; wovon aber, wenigstens auf mein Anfragen in und um Neusohl, kein Sterbebeispiel dieser Art aufgewiesen werden konnte. — Jene Voraussetzung „daß die Vögel im Anfall einer Krankheit ihre Schlupfwinkel suchen, um die Catastrophe ihrer Genesung oder ihres Hinscheidens dort abzuwarten“ kann meine Forderung weder befriedigen, noch widerlegen. Aus vielfacher Erfahrung kann ich eben das Gegentheil behaupten. Denn ich fand bei meinen häufigen Excursionen öfters, natürlichen Todes abgegangene oder demselben nahe Vögel, die, auf freien Wald- oder Feldplätzen, so lange nur die brechenden Lebenskräfte es erlaubten, durch fortgesetztes Anstrengen gesucht haben, der Todesmacht in die Ferne zu entfliehen. Daß man aber dieser Art Fälle, welche häufig eintreten, im Freien seltener antrifft, davon ist das die vorzüglichste Ursache, daß schon die ohnmächtigen und sterbenden Thierchen, von andern, fleißiger als wir Menschen alle Feldstriche durchspähenden, schärfer als wir alle Vorfälle der von ihnen bewohnten Striche sehenden Raubthieren, Füchsen, Katzen, Marder- und Wieselarten, Tag- und Nachtraubvögeln sogleich mitgenommen, aufgezehrt, mithin zu zeitlich unsern Blicken entzogen werden. — Ueberdieß, durch genaue, an unzähligen Hausvögeln angestellte Beobachtungen gelehrt, weiß ich, daß von einem Miasma behaftete Vögel eben an der zum Fortlaufen und Verbergen nothwendigsten Theilen, an ihren Füßen am krampfs-

*) Custos-Adjunct, nicht Custos, was der Verfasser hiemit ausdrücklich bemerkt haben will.

haftesten ergriffen werden, so, daß sie im Augenblicke des Anfalls stürzen, und wenn sie ja auch noch länger leben oder ganz genesen, der Füsse und des Weiterkommens sich am allerwenigsten bedienen können. Wären nun die Sperlinge um Neufohl in Folge eines Miasma ausgestorben: so würde man sie gewiß vor den Augen von Dächern und Bäumen herabfallen, sich sterbend quälen, oder verstorbene häufiger bemerkt haben müssen.

(Fortf. folgt.)

Einige Worte über den Anbau der Runkelrüben und die Versuche einer Zuckerbereitung aus denselben im Banate.

(Beschl. von No 18.)

Das Maceration's- (besser Extraction's-) Verfahren erleichtert das Schwierigste der Manipulation, nämlich das Reiben und Pressen der Rüben mit Ersparung von Zeit und $\frac{1}{2}$ Unkosten hinlänglich, und indem es die Arbeit concentrirt, liefert es fast den ganzen Saft viel reiner, folglich zur ferneren Bearbeitung auch weit tauglicher, so wie der Abgang an Gewicht bei den Rüben-Rückständen, die man zum Viehfutter verwendet, nach dieser Manipulation höchst unbedeutend ist.

An Läuterungs- = Abdampfungs- und Reinigungs- Mitteln hat man nach den über diesen Gegenstand erschienenen Werken eine ziemliche Auswahl, ich möchte jedoch hier die Anwendung des Gypses als besonders vorzüglich empfehlen, indem damit der nicht unbedeutende Vortheil einer schnelleren Krystallisation erzielt wird.

Was nun meinen eigenen Versuch anbelangt, so bin ich ungeachtet der ungünstigsten Conjunctionen bei dem Anbau, indem die Rüben erst Anfangs Mai in sehr feicht geackerten Boden gebaut wurden, durch später eingetretenen Regen das Feld ganz mit Gras überwachsen und daher die Ernte beinahe verloren gegeben war, dennoch hinsichtlich der Quantität überrascht worden. Auch die Qualität fiel, obwohl die Rüben beinahe halb aus der Erde gewachsen waren, dermaßen gut aus, daß der erste Extract Rübensaft 10—12° Baumé wog, und ich ungeachtet der Unzulänglichkeit meiner Apparate, da ich mir wegen der verloren gegebenen Ernte nicht einmal alle nöthigen angeschafft hatte, dennoch 7 % concentrirten Krystall-Syrup gewann, und meinen einzigen gehabt Verlust, die Mühe, um so weniger bedauere, als ich durch diesen Versuch zu der Ueberzeu-

gung gelangt bin, daß bei besseren Conjunctionen gewiß auch die besten Resultate erzielt werden könnten, und der Anbau der Runkelrüben für Gutsbesitzer in unserm Comitate von äußerst großem Vortheile sein müßte.

Barbóza im Krassóer Comitat.

Carl v. Gabriel, Sohn.

Miscellen.

Hr Jónardi, ein ausgezeichneteter Archäolog, hat in den Archiven von Genua ein Schreiben vom 7. November 1586 aufgefunden, welches von der Republik an ihren Gesandten Doria in Madrid gerichtet, so anfängt, „Columbus von Colognetto, dieser, wie Sie in Spanien wissen, so große Mann, hat, dem Vernehmen nach, in seinem Testamente befohlen, daß zu Genua ein Haus geöffnet werde, welches seinen Namen tragen soll, damit ein Andenken von ihm bleibe; auch hätte er Renten zu dessen Erhaltung ausgesetzt.“ Demnach wäre Colognetto des großen Mannes Vaterstadt. — Am 16. Dec. v. Jahres starb zu St. Petersburg der berühmte Professor der Sculptur an der kaiserlichen Academie der Künste, Boris Swanowitsch Orlowa-Fij. — Nach dem Talmud hat jeder Mensch 248 Knochen. Einer dieser Knochen Luß genannt, ist nach der Meinung der alten Rabbinen der einzige, welcher der Verwesung und überhaupt jeder Zersüßung widerstehen und aus dem am jüngsten Tage der ganze Mensch wieder hergestellt werden soll. Das Knöchelchen wird meist in einem der Rücken-Wirbel, auch unter dem Schädel, oder am Ende des Kreuzbeines gesucht, doch hat noch kein Anatom es bis jetzt finden können. — Zu einer Frei-Oper in Berlin erhielt ein Hbckerweib ein Billet. Der erste Act fing gleich mit ganzem Chorus an. Das entrüstete Hbckerweib schrie aus vollem Halse: „Nu seh' een Mensch die Schlingel an; weil's heute umsonst geht, schreien sie alle uf een Mal.“

R ä t h s e l.

Wie heißt die Amazone, die Braut,
Mit einem kräftigen Krieger getraut;
Senft hatte zur Pracht sie die eigne Kapelle
Wie Königinnen, mit Wachen zur Stelle;
In schwarzes Kleid ist sie eingepackt,
Ioch geht sie zum Kampfe noch lieber nackt;
Blutdürstig und Allem, was lebet, feind,
So stärker, je mehr sie geschmeibig erscheint,
Zischt sie den Sterblichen zu schon lange,
Daß ihnen am Faden das Leben hange.